

*Lydia  
Davis*

*Fast  
keine  
Erinnerung*

Droschl

## Der Frischwassertank

Ich starre vier Fische in einem Frischwassertank im Supermarkt an. Sie schwimmen in Reih und Glied nebeneinander gegen eine schwache Strömung an, die durch einen Wasserstrahl erzeugt wird, und sie öffnen und schließen ihre Müuler und starren, jeder mit dem einen Auge, das ich sehen kann, in die Ferne. Während ich ihnen durch das Glas zusehe und denke, wie sie frisch von hier auf den Tisch kämen, wo sie doch jetzt noch am Leben sind, und während ich hin und her rechne, ob ich einen fürs Abendessen kaufen soll, sehe ich gleichzeitig, wie hinter ihnen oder durch sie hindurch eine größere, schemenhafte Gestalt den Frischwassertank verdunkelt: meinen Schatten auf dem Glas, den Schatten des Räubers.

## Das Zentrum der Geschichte

Eine Frau hat eine Geschichte geschrieben, in der ein Hurrikan vorkommt, und ein Hurrikan ist gewöhnlich vielversprechend. In dieser Geschichte bedroht der Hurrikan die Stadt, schlägt aber nicht zu. Die Geschichte ist flach und plan, so wie die Erde beim Näherkommen eines Hurrikans flach und plan wirkt, und würde sie die Geschichte einem Freund zeigen, dann würde der Freund wahrscheinlich sagen, ihre Geschichte habe, im Unterschied zu einem Hurrikan, kein Zentrum.

Die Geschichte war nicht leicht zu schreiben, weil es in ihr um Religion ging und Religion nicht etwas war, worüber sie wirklich schreiben wollte. Irgendwas war da aber, weshalb sie diese Geschichte schreiben wollte. Nun, da sie fertig ist, ist sie ihr zum Rätsel geworden, und ein ganz besonderes gelbes Altartuch liegt darüber – entweder wegen der Religion oder wegen des Lichts am Himmel vor dem Hurrikan.

Sie kann nicht sagen, wo das Zentrum der Geschichte liegen mag.

Während eines Hurrikans hatte sie einmal in der Bibel gelesen, nicht weil sie eine große Katastrophe befürchtete, obwohl sie es tatsächlich mit der Angst gekriegt hatte, und nicht weil diese Tage mit den Hohen Feiertagen zusammenfielen, sondern weil sie genau wissen musste, was drin stand. Sie las langsam und machte sich viele Notizen. Vor dem Apartment draußen schlug das Wetter um: Wind kam auf, die Äste der jungen Bäume schwangen hoch und nieder, und die Blätter flatterten. Sie las von Noah und der Arche und versuchte sich ganz genau vorzustellen, was sie las, um es besser zu verstehen: Ein hundertjähriger Mann, der seinen Weg zu gehen und seiner Familie Anweisungen zu geben versucht, der Schlamm, der die Erde nach dem Rückgang der Flut bedeckt, der Gestank von Fäulnis, und dann das Tieropfer und der Gestank von brennendem Haar, Pelz und Horn.

Mehrere Tage lang tat sie nichts anderes als die Bibel lesen, und oft blickte sie aus dem Fenster und sah sich die Nachrichten an. Kein Zweifel: Die Bibel und der Hurrikan gehören in die Geschichte, obwohl sie nicht weiß, gehören sie ins Zentrum oder nicht. Sie hatte die Geschichte mit ihrer Hauswirtin begonnen. Diese Wirtin, eine alte Frau aus Trinidad, war allein im Hausflur unten und sagte leise etwas über den Bürgermeister, während sie, einen Stock höher, daran dachte, einen Brief an den Präsidenten zu schreiben. Ihre Hauswirtin erzählte, dass es sich bei den kümmerlichen roten Überresten des Teppichs auf dem Flurboden um ein Geschenk ihres Freundes, des Bürgermeisters, handle. Den Präsidenten und die Hauswirtin wird sie vielleicht wieder herausnehmen, aber die Bibel und der Hurrikan werden drin bleiben. Vielleicht kriegt die Geschichte eher ein Zentrum, wenn sie Dinge, die nicht interessant sind oder aber aus anderen Gründen nicht in

die Geschichte gehören, aus ihr entfernt, denn je weniger in einer Geschichte steht, desto mehr von ihr muss im Zentrum stehen.

An einer anderen Stelle der Geschichte wird ein Mann sehr krank und glaubt, sterben zu müssen. Er starb nicht; er hatte etwas Giftiges gegessen, und dazu auch noch zu viel getrunken, aber er glaubte, er müsse sterben, und rief sie an, sie möge kommen und ihm helfen. Das geschah in eben dem Augenblick, als der Hurrikan die Stadt treffen sollte, und einige Fenster in der Gegend zwischen ihrem Haus und seinem waren mit Klebeband sternförmig zugeklebt. Die Vorhänge in seinem Zimmer waren zugezogen, das Licht war gelb, und die Fenster schepperten. Er lag im Bett auf dem Rücken, eine Hand auf der nackten Brust. Sein Gesicht war grau.

Es ist nicht klar, welchen Platz in der Geschichte er einnimmt. Zweifellos besteht kaum ein Zusammenhang zwischen seiner Krankheit und dem Rest der Geschichte, abgesehen von dem Umstand, dass er von ihr befallen wurde, als der Hurrikan an seinem Höhepunkt war. Aber dann sagte er am Telefon auch noch etwas von Blasphemie. Er habe sich unlängst furchtbar lästerlich verhalten, weil er an einem Feiertag etwas Verbotenes getan habe. Als er es tat, erzählte er, da habe er be-griffen, dass er aus ganz vertrackten Gründen versuchte, Gott zu verletzen, und wenn er Gott verletzen wollte, dann musste er wohl an Ihn glauben. Er hatte an sich selbst die Richtigkeit eines Lehrsatzes erfahren, den man ihm vor langer Zeit beigebracht hatte, nämlich, dass Blasphemie ein Beweis für den Glauben an Gott war.

Dieser Mann, seine Krankheit, die Angst um sein Leben und die Blasphemie, die, wie er wohl glaubte, Schuld war an seiner Krankheit, und noch etwas Anderes, das er über Gott gesagt hatte und an das sie sich später im Zug erinnerte, auf ihrem Weg aus der Stadt, konnten im Zentrum der Geschichte stehen, und die Bibel und der Hurrikan an ihrem äußersten Rand, aber was sie über ihn zu erzählen hätte, das mochte für das Zentrum einer Geschichte nicht reichen, oder aber es war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, davon zu erzählen.

Da ist nun also der Hurrikan, der die Stadt nicht traf, sondern ein gelbes Licht über sie warf, und da ist dieser Mann, und da ist die Bibel, aber keine Hauswirtin, kein Präsident und keine Nachrichtensprecher, obwohl sie sich die Nachrichten mehrmals am Tag ansah, und das jeden Tag, um zu sehen, was der Hurrikan vorhatte. Die Nachrichtensprecher sagten, sie solle zum Fenster hinaussehen, und das tat sie denn auch. Sie erzählten ihr, dass man in diesem Augenblick, weil die Sonne gerade untergegangen war, in der ganzen Stadt in Widderhörner stieß, und sie war ganz aufgeregt, obwohl in der Nachbarschaft keine Widderhörner zu hören waren. Aber obwohl die Nachrichtensprecher dazu dienen, die Geschichte von einem Tag zum nächsten zusammenzuhalten, sind sie selbst nicht besonders interessant und zweifellos nicht zentral für die Geschichte, die sich mit ihrem Zentrum schwer tut.

Zu dieser Zeit besuchte sie auch Kirchen und Synagogen. Die letzte Kirche, die

sie besuchte, war die einer Baptisten-Kongregation im Norden der Stadt. Dort wurde sie von großen schwarzen Frauen in weißen Uniformen aufgefordert, sich zu setzen, aber sie war zu nervös. Als sie sich dann an die Rückwand der übervollen Halle stellte, hatte sie beim Anblick einer Prozession singender Frauen in roten Roben, die sich würdevollen Schrittes näherten, einen plötzlichen Anfall von Schwäche. Sie ging hinaus, fand das Damenklo, setzte sich in eine Kabine und beobachtete eine Fliege, voller Zweifel, ob sie jemals wieder würde aufstehen können.

Nahe beim Zentrum der Geschichte dann vielleicht wirklich jener Augenblick, in dem sie begreift, dass, obwohl sie nicht gläubig ist, ein ungewöhnlicher, gewissermaßen religiöser Friede von ihr Besitz ergriffen hat – vielleicht weil sie Kirchen und Synagogen besucht und die Bibel studiert hat –, und dass es ihr dieser Friede gestattete, die Möglichkeit noch der allerschlimmsten Katastrophe zu akzeptieren, einer Katastrophe, schlimmer noch als ein Hurrikan.

Sie fährt im Zug am Fluss hinauf, weg von der Stadt. Die Gefahr des Hurrikans ist vorbei. Der Fluss ist nicht so hoch, dass er die Gleise überflutet hätte, aber er reicht bis knapp an sie hin. Als sie auf das Wasser hinausschaut, fällt ihr plötzlich der Teufel ein. Sie hat in dem, woran sie vielleicht glaubt, noch keinen Platz für ihn geschaffen, nicht einmal in den Fragen, die sie sich zu ihrem Glauben stellt. Sie hat verschiedene Freunde gefragt, ob sie glauben, dass es einen Gott gibt, aber keinem gegenüber hat sie den Teufel erwähnt. Als sie sich daran erinnert, begreift sie etwas anderes: Die schiere Tatsache, dass sie den Teufel vergessen hatte, musste bedeuten, dass er zu diesem Zeitpunkt in ihrem Glauben keinen Platz hatte, obwohl sie meint, dass sie an die Macht des Bösen glaubt.

Das passiert knapp vor dem Ende der Geschichte, so wie sie jetzt da steht, aber sie kann sie doch nicht im Ernst mit dem Teufel und einer Eisenbahnfahrt enden lassen. Also ist auch das Ende ein Problem, wenn auch kein so großes wie das Zentrum. Vielleicht gibt es kein Zentrum. Vielleicht gibt es kein Zentrum, weil sie sich scheut, eines dieser Elemente ins Zentrum zu rücken – den Mann, die Religion oder den Hurrikan. Oder aber – was nicht das gleiche bedeutet – es gibt sehr wohl ein Zentrum, aber das Zentrum ist leer, entweder weil sie noch nicht herausgefunden hat, was da hingehört, oder weil es leer bleiben soll – es ist da, aber leer, auf die gleiche Art wie der Mann krank war, aber nicht starb, der Hurrikan näher kam, aber nicht traf und sie von religiösem Frieden erfüllt war, nicht aber von Glauben.

# Liebe

Eine Frau verliebte sich in einen Mann, der schon seit einigen Jahren tot war. Es reichte ihr nicht, seine Sakkos auszubürsten, sein Tintenfass abzustauben, seinen elfenbeinernen Kamm in die Hand zu nehmen: Sie musste über seinem Grab ein Haus bauen und Nacht für Nacht bei ihm im dunklen Keller sitzen.